

ALTE HEIMAT: RELIGIÖSES LEBEN VOR 1938

TRANSKRIPT

Wenn ZeitzeugInnen sich erinnern, dann suchen sie oft nach Worten, um schwer vermittelbare Erfahrungen auszudrücken. So bleiben Sätze bisweilen unvollendet, Grammatikregeln werden nicht beachtet. Die ZeitzeugInnen leben seit ihrer Flucht entweder in England oder in Israel, wo sie als Kinder und Jugendliche schnell die Landessprache lernen mussten, um in der Schule und im Alltag kommunizieren zu können. In ihren neuen Familien wurde meist nicht mehr Deutsch gesprochen. Das ist auch ein Grund, weshalb die Sprache der Interviewten manchmal für uns ungewöhnliche Wörter enthält oder der Satzbau nicht immer der Regelgrammatik entspricht. Michael Graubart spricht im Interview Englisch. Dorli Neale wechselt bisweilen zwischen Deutsch und Englisch.

Die Zeichen (...) weisen darauf hin, dass hier Erzählteile herausgeschnitten wurden. Im Originalinterview haben die ErzählerInnen an dieser Stelle weitergesprochen. Der Gedankenstrich bedeutet, dass die Interviewten eine Sprechpause gemacht haben. Füllwörter wie „äh“, werden in der schriftlichen Fassung des Interviews wegen der besseren Lesbarkeit nicht wiedergegeben.

„Welche Rolle spielte der Glaube in meiner Familie?“



**Abi
Bauer**

Haben Sie zu Hause ein religiöses Leben auch gehabt?

(...)

Nur so ganz – beiläufig. So einmal in der Woche in die Synagoge¹ gegangen. Und dann ist, wie viele junge Leute, ist die Zeit gekommen, wo ich hab müssen besser wie alle anderen. Und da habe ich von meiner Mutter verlangt, sie solle doch einen koscheren² Haushalt einführen, und meine Mutter hat mich gut gekannt, sie hat gesagt: „Ich fahr jetzt weg und wenn ich zurückkomme, mach ich dir ein koscheres Haus.“ Sie hat schon gewusst, dass in einem Monat hat er ganz andere Patente. Und so war’s, da war ich schon Sozialdemokrat oder Kommunist oder irgendetwas Ausgefallenes.

(...)

Ja einige Zeit war ich gläubig. Bei mir war es immer extrem, entweder gläubig oder ganz ungläubig.

(...)

Das war einige Zeit nach der, nach der Konfirmation, wie ich 13, 13 Konfirmation, und da macht man gewisse Gebete, das hat man mir also so empfohlen, der Rabbiner³, und dann habe ich das eingehalten, dass jeden Morgen habe ich diese Gebetsriemen⁴ umgeschnallt und das dazugehörige Gebet verrichtet, und dann bin ich 1933 mit meinem Bruder Arthur auf eine Dolomitentour gegangen und da sind wir, eines Tages sind wir beim Pordoijoch angekommen, und sind abgestiegen dort im Hotel, und ich habe diese Gebetsriemen am, am Stuhl vorbereitet, damit ich nur ja nicht am nächsten Morgen vergesse, und dann bin ich ins Bett gestiegen und das Bett ist eingekracht. Und da habe ich gesagt: „Zum Teufel mit dem lieben Gott!“ Hab’ das Zeug weggeschmissen und von dem Tag an wollte ich nichts mehr davon wissen. Wenn er mich so im Stich gelassen hat, der liebe Gott, dann soll er selbst dafür bezahlen, so war’s, das war das Ende.

1 Synagoge: Gebäude oder Raum für die Versammlung und für den gemeinsamen Gottesdienst der jüdischen Gemeinde.

2 kosher: koschere Lebensmittel entsprechen den jüdischen Speisegesetzen.

3 Rabbiner: jüdischer Geistlicher, Schriftgelehrter, Religionslehrer

4 Gebetsriemen: Darunter versteht man Lederriemen, an denen kleine Kapseln befestigt sind, die handgeschriebene Texte aus der Torah, der heiligen Schrift des Judentums, enthalten.



**Abraham
Gafni**

Die Freunde waren nur Christen. Schau, wir waren im Kindergarten, im Kinder-, meine Kindergärtnerin war eine Nonne, weil es gab keinen jüdischen Kindergarten und es war, es war auch überhaupt kein Unterschied und alle meine, in der Schule, ich war der einzige, das, der einzige jüdische Schüler, da waren 40 andere Schüler, zwei von den Schülern wohnten bei uns im Haus. Und war nur, alle, alle meine Freunde waren nur Christen.

(...)

Die Großeltern waren sehr religiös, für mich heißt, hieß das am Freitagabend mit dem Großvater ging ich in den Tempel, was man heute nennt Synagoge, aber am Sonntag war ich mit meinen Freunden in der Kirche, und so war es alle Feiertage, wir, ich hatte alles doppelt, die jüdischen Feiertage und die christlichen Feiertage, die jüdischen (lacht) Feiertage zu Hause, und die anderen bei meinen Freunden, so war es.

(...)

Alle Feste, die, die, alle jüdischen Feste (räuspert sich) waren so, einige Feste wurden in der Synagoge gefeiert, von allen, von allen, von allen Juden in Innsbruck, am Feiertag war ziemlich voll die Synagoge, die war fast an demselben Platz, wo die neue Synagoge jetzt steht,

nur die alte Synagoge war im, im, im Hinterhof, weiß nicht, ob das noch so heute ist. Und alle, alle jüdischen Feiertage wurden in der Synagoge gefeiert und andere, andere Feiertage natürlich auch zu Hause, alles, ich kann mich an alles erinnern.



**Peter
Gewitsch**

Wie war es zu Hause mit der Religion?

Sehr liberal. Wir wussten, dass wir Juden sind. Man hat gefeiert, das Pessachfest⁵, das so genannte Überschreitungs fest, in deutscher Übersetzung. Man hat Neujahr gefeiert Rosch ha-Schana⁶, den Versöhnungstag Jom Kippur⁷ und – ja und das war's. Die, also weder, meine Großeltern väterlicherseits waren noch frömmere als meine Eltern. Mein Vater hat schon nicht viel davon gehalten. Sein ältester Bruder, der Emanuel vom „vierzigsten Infanterieregiment“, überhaupt nix. Der war, der war immer sein Leben lang antireligiös. Und also z.B. einen, so ein, die jüdisch-, die jüdischen Speisegesetze, die Ritual-, die, was verboten ist, oder Schweinefleisch und keine Milchprodukte zu Fleischspeisen usw., das alles hat's bei uns nicht gegeben. Das wurde vollkommen ignoriert.

Aber Schweinefleisch haben Sie keines gegessen?

Bitte?

Schweinefleisch haben Sie keines gegessen?

Oh ja! Oh ja, ja eben! Wir haben auch jetzt im Kühlschrank Schinken und Speck (lacht). Natürlich gibt es das nicht unten, im Speisesaal, dort wird, wird das eingehalten, aber bei uns in der Wohnung nicht.

⁵ Pessachfest: Es wird auch Überschreitungs fest genannt und gehört zu den wichtigsten Festen des Judentums. Es erinnert an den Auszug aus Ägypten, also die Befreiung der Israeliten aus ägyptischer Sklaverei.

⁶ Rosh ha-Shana: Jüdisches Neujahrstag, der meist in den September oder in die erste Hälfte des Oktobers fällt.

⁷ Jom Kippur: Der „Tag der Sühne“ oder Versöhnungstag ist der höchste jüdische Feiertag und findet meist zehn Tage nach dem Neujahrstag im Herbst statt.



**Michael
Graubart**

My mother came from an orthodox⁸ family. My father's family of course, the Innsbruck family, and then he himself in Vienna, were very assimilated⁹ and my father, I suppose he had religious beliefs and he did go to synagogue on the Day of Atonement¹⁰ and on maybe one or two other days of the year. But it never played a really big role. We did, we did always celebrate the Passover¹¹ because for my father that was as much a political thing to do with freedom and returning to the State of Israel and so on as it had a religious significance.

(...)

I think it had something to do with solidarity with our people, you know, and it had to do with politics. I'm sure that my father would have said that he adhered to the Jewish religion but it was very un-, un-evident if you like, you know, we didn't eat kosher food¹² – as I say, we didn't go to the synagogue, except once or twice a year.

⁸ orthodox: strenggläubig

⁹ assimilated: assimiliert, angepasst (an die Mehrheitsgesellschaft)

¹⁰ Day of Atonment: Englische Bezeichnung für den Versöhnungstag (Jom Kippur).

¹¹ Passover: Pessachfest

¹² kosher food: koscheres Essen, d.h. Gerichte, die entsprechend der jüdischen Speisegesetze zubereitet worden sind, z.B. dürfen Fleischspeisen nicht mit Milchprodukten zubereitet werden.



**Dorli
Neale**

Wir haben jeden Freitagabend Kerzen gezündet, meine Mutter hat nie Schweinfleisch oder solche Sachen im Haus gehabt, richtig koscher gehalten haben wir nicht, because es war kein koscheres Geschäft. Meine Mutter ist aus einer ziemlich religiösen Familie, der Vati nicht, aber wir haben alle Feiertage gehalten, sind zu allen Feiertagen in die Synagoge gegangen, die großen Feiertage, Neujahr und Jom Kippur, ja, die waren im Konzerthausaal. Existiert der noch? Der kleine und der große, glaube ich, dort war, weil der Tempel war zu klein. Dann – die halb, die nicht so großen Feiertage sind wir den Ab-, den Abend vorher gegangen, aber Vati hat nicht das Geschäft gesperrt, es waren, glaube ich, sehr wenig richtig religiöse Juden in Innsbruck. Aber wir haben das immer gehalten, wir haben Pessach gehalten, und wie gesagt, immer Freitag, die Mutti hat Kerzen gezündet, und wir haben immer besonderes Essen gehabt, aber wir haben gewusst: Wir sind Juden.



**Erika
Shomrony**

Für uns war es wichtig, scheinbar für meine Eltern, und das haben sie auf meinen Bruder und mir übertragen, dass wir eine Zugehörigkeit haben zum Judentum, und deshalb sind wir auch zu allen Feiertagen in die Synagoge gegangen, abgesehen davon, dass mein Vater den, den Chor geleitet hat und auch dort gesungen hat, und auch ich hat, habe im Chor gesungen. Aber wir haben die Feiertage gefeiert als Zugehörigkeit, nicht als Glaube, das, das kann ich mich wohl erinnern. Ich kann mich sogar erinnern eine Sache, die wir, wo wir zu Pessach einen Ausflug gemacht haben, und da habe ich statt Mazot¹³ Brot mitgebracht, und da hat mir der Abi Bauer gesagt: „Das soll dir im Mund, im Hals stecken bleiben.“ Weil er war, er war fromm und er hat, er hat an ein, er hat an, an das Judentum geglaubt und an das, was es gelehrt hat und gepredigt hat. Ich war, ich war nie sehr fromm. Ich hab, ich hab nur das Gefühl gehabt, dass ich zu irgendeinem, zu irgendeinem Teil der Menschheit gehören muss, und deshalb sind wir dann auch am Freitagabend sogar in die Synagoge gegangen, wie wir einen neuen Rabbiner gehabt haben, der gesagt hat: „Auch wenn ihr nicht glaubt, ihr kommt in die Synagoge und ihr habt das Zusammengehörigkeitsgefühl, das auch wichtig ist.“ Und so war das.

¹³ Mazot: Mehrzahl von Maze, der hebräischen Bezeichnung von ungesäuertem Brot, das nach der jüdischen Tradition zu Pessach gegessen werden muss.